

Stratigraphie des Raums

Räume wahrzunehmen bedeutet, sich bewusst auf verschiedenen Maßstabsebenen mit einem komplexen System auseinanderzusetzen. In der Grundklasse groundworks begeben wir uns in diesem Wintersemester gemeinsam auf Spurensuche und unternehmen in einem abgesteckten Testfeld die ersten intuitiv-gestalterischen Schritte. Diese Erkundungen bilden den Ausgangspunkt für eine vertiefte Auseinandersetzung mit einem spezifischen Ort und seiner Geschichte.

In diesem Semester widmen wir uns dem ehemaligen IGA-Gelände in Stuttgart, das mit seinen Schichten aus Landschaft, Architektur, Städtebau und Kunst im öffentlichen Raum ein reiches Feld für unsere Untersuchungen eröffnet. Dabei erschließen wir die grundlegenden Elemente von Raum, Objekt und Architektur. Schritt für Schritt entwickeln wir Eingriffe, die diese Schichten erweitern, präzisieren oder verwandeln. Wir setzen uns bewusst architektonischen und urbanen Situationen sowie ihren Atmosphären und Eigenheiten aus, die wir beobachten, erforschen und unmittelbar erfahren werden. Dies geschieht in vier aufeinander aufbauenden Phasen.

Wir orientieren uns auf dieser Reise an der Stratigraphie – dem systematischen Freilegen und Dokumentieren von Schichten, wie es aus Archäologie und Bauforschung bekannt ist, um zeitliche Abfolgen und Beziehungen sichtbar zu machen. Übertragen auf Architektur, Objekte und urbane Räume bedeutet dies, physische, soziale und kulturelle Überlagerungen zu erkennen, in aufeinander aufbauenden Schritten zu analysieren und daraus eine eigene gestalterische Position zu entwickeln. In einem dialogischen Entwurfsprozess sollen so an einem von Ihnen ausgewählten Ort sichtbare sowie unsichtbare Schichten freigelegt und durch eigene gestalterische Eingriffe ergänzt werden.



Stangenwald, Hans Dieter Schaal; Johannes Ocker © VG Bild, Bonn 2025

Phasen

Der gemeinsame Weg durch das Wintersemester ist in vier Phasen gegliedert, die vom Ankommen über das Freilegen und Ergänzen bis hin zum Reflektieren führen und so den Prozess Schritt für Schritt begleiten. Wöchentliche Übungen bilden dabei die Grundlage für Besprechungen, Diskussionen und die kontinuierliche Weiterentwicklung der Semesterarbeiten.

<u>Phase Eins</u>	<u>ankommen</u> kennenlernen zusammenarbeiten einrichten	Zu Beginn lernen wir uns kennen, richten uns im Atelier ein, entwickeln erste Formen der Zusammenarbeit und erfahren den Ort. Diese Phase dient dem gemeinsamen Einstieg und dem Aufbau einer offenen Arbeits- und Atelieratmosphäre.
<u>Phase Zwei</u>	<u>freilegen</u> wahrnehmen intervenieren erfahren erfassen untersuchen analysieren	Im nächsten Schritt nehmen wir die Orte bewusst wahr und untersuchen diese. Durch Beobachten, Erfahren und Erfassen werden sichtbare wie unsichtbare Schichten freigelegt. Erste Analysen, Interventionen und Modelle machen verborgene Schichten sichtbar und eröffnen neue Perspektiven auf die unterschiedlichen Räume.
<u>Phase Drei</u>	<u>ergänzen</u> schichten setzen weiterdenken	Aufbauend auf den Erkenntnissen entwickeln wir eigene Haltungen. Wir schichten neue Elemente hinzu, setzen gestalterische Akzente und prüfen ihre Wirkung. Dabei geht es um das bewusste Ergänzen und Weiterdenken des Vorgefundenen.
<u>Phase Vier</u>	<u>reflektieren</u> filtern überprüfen erzählen	Zum Abschluss werden eure Arbeiten gefiltert, verdichtet und in eine erzählerische Form gebracht. In Reflexion, Diskussion und Präsentation werden die eigenen Positionen formuliert und im Austausch geschärft.

Termine

Der Semesterverlauf gliedert sich in vier Phasen, in denen die Aufgaben wöchentlich weiterentwickelt, diskutiert und in Rundgängen kritisch reflektiert werden. Ein wechselnder Rhythmus aus freiem Arbeiten, Austausch und Reflexion trägt das Semester und gibt dem Entwurfsprozess seine Struktur.

	KW 40	Werkstattkurs, Sicherheitsunterweisung
	KW 41	Werkstattkurs
<u>Phase Eins</u>	<u>KW 42</u>	einrichten, Derive
	KW 43	Besprechung, Aufgabe
	KW 44	<u>Rundgang</u> , Phase Eins
<u>Phase Zwei</u>	<u>KW 45</u>	<u>Exkursion</u>
	KW 46	Besprechung, Aufgabe
	KW 47	Besprechung, Aufgabe
	KW 48	Besprechung, Aufgabe
	KW 49	Besprechung, Aufgabe
	KW 50	<u>Rundgang</u> , Phase Zwei
<u>Phase Drei</u>	<u>KW 51</u>	Besprechung, Aufgabe
	KW 52	Weihnachtsferien
	KW 53/ 01	Weihnachtsferien
	KW 02	Besprechung, Aufgabe
	KW 03	Besprechung, Aufgabe
	KW 04	Besprechung, Aufgabe
	KW 05	<u>Rundgang</u> , Phase Drei
<u>Phase Vier</u>	KW 06	Besprechung, Aufgabe
	KW 07	<u>Reflexion</u> & Abschluss
	KW 08	Atelier Aufräumen
	KW 08	Dokumentations Abgabe, Phase Vier

Busreise

Ein zentraler Bestandteil des Semesters ist eine gemeinsame Exkursion in der Woche vom 03. bis zum 07. November 2025. Hier möchten wir unterschiedliche Architekturen, Stadträume, Objekte und Gestaltungsansätze außerhalb des direkten Arbeitskontextes kennenlernen und dabei neue Erfahrungen sammeln.

Durch Ortsbegehungen, Gespräche mit lokalen Akteur:innen und eigene Übungen vor Ort werden die Beobachtungs- und Analysefähigkeiten geschärft und in einen größeren städtebaulichen und kulturellen Zusammenhang gestellt. Dazu machen wir eine Busreise, auf der wir über Basel, Vorarlberg und Ulm Stationen einlegen und unterschiedliche Positionen und Projekte kennenlernen. Die Exkursion dient somit als Erweiterung unserer groundworks und eröffnet neue Perspektiven auf die eigene Arbeit.



Wellenbar, Max Bill; Wolfgang Siol, © HfG-Archiv

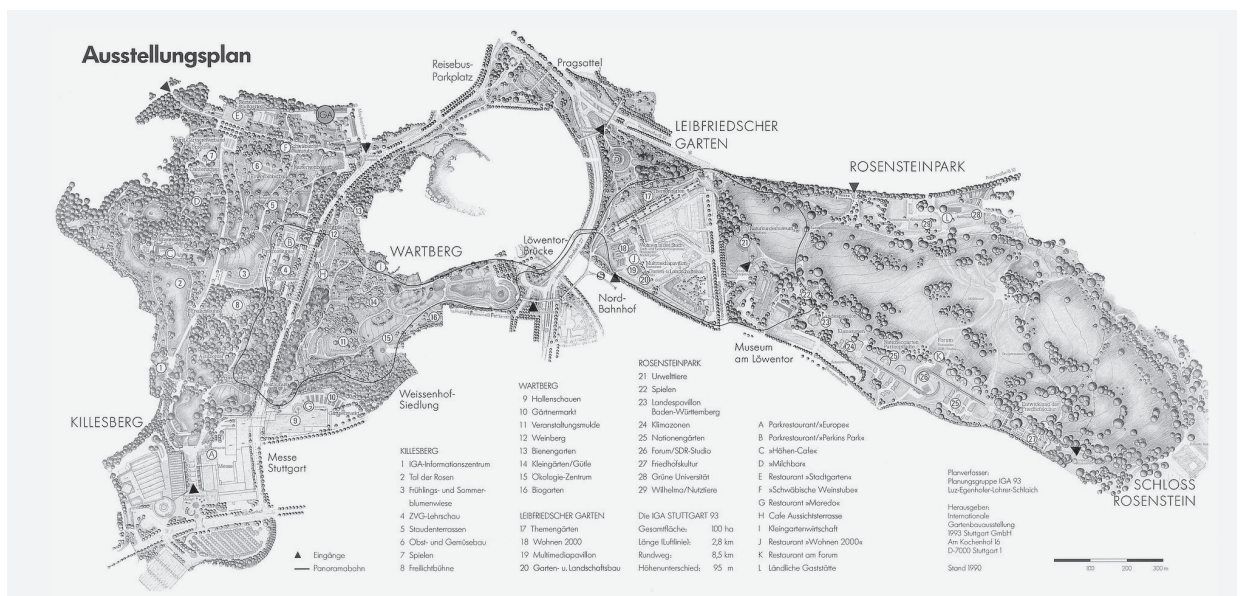
IGA '93

Die Internationale Gartenbauausstellung 1993 (IGA '93) fand vom 23. April bis 17. Oktober 1993 in Stuttgart statt und zog rund 7,3 Millionen Besucher:innen an. Unter dem Motto „Verantwortungsbewusster Umgang mit der Natur in der Stadt“ war sie nicht nur eine Gartenschau, sondern ein wichtiger Motor der Stadtentwicklung. Unter dem Leitgedanken eines verantwortungsvollen Umgangs mit Natur in der Stadt verband die IGA vorhandene und neue Grünflächen zu einem acht Kilometer langen Parksystem, dem „Grünen U“. Dieses verknüpft bis heute Schlossgarten, Rosensteinpark, Leibfriedschen Garten, Wartberg und den Höhenpark Killesberg und machte zusammenhängende Freiräume mitten in der Stadt erlebbar. Neben landschaftsplanerischen Maßnahmen wurden neue Stege, Brücken und Wege geschaffen, die die Parks besser miteinander verbanden – darunter die leichten Fußgängerstege des Ingenieurs Jörg Schlaich, die als wesentliche Gelenke des Grünen U gelten.

Ein Fokus lag auf dem Wohnen: Mit der Bauausstellung „Wohnen 2000“ wurden im Bereich Stuttgart-Nord / Heilbronner Straße / Nordbahnhof experimentelle Häuser von dreizehn europäischen Architekten errichtet, die neue Typologien und Qualitäten im Wohnungsbau erprobten. Beispiele sind die niederländische Firma Mecanoo mit dem Haus 13, oder HHS Architekten aus Kassel, die solar- bzw. ökologische Elemente stark integriert haben. Die innovativen Gebäude setzten Impulse, waren jedoch zugleich mit Problemen wie Baumängeln und hohen Preisen behaftet.

Darüber hinaus spielte die Kunst im öffentlichen Raum eine bedeutende Rolle. Entlang der neuen Grünzüge entstanden zahlreiche Architekturen, Skulpturen, Installationen und temporäre Arbeiten, die Landschaft, Stadt und Kunst miteinander verschränkten und experimentelle Zugänge zu Natur und Gestaltung eröffneten. Zu den prägenden Positionen gehörten u. a. Michael Singer mit dem „Memorial Garden“, Herman de Vries mit dem „Sanctuarium“, Jeanette Zippel mit dem Bienengarten sowie Hans Dieter Schaal mit seinem Parcours an der Villa Moser. Auch der Landschaftsarchitekt Hans Luz, der die Gesamtplanung der Daueranlagen leitete, formulierte programmatisch: „Gartenbau ist nicht Natur, Gartenbau ist Kunst.“

Langfristig prägte die IGA die Freiraumentwicklung Stuttgarts: Das Grüne U wurde zum Leitbild eines durchgehenden, öffentlich zugänglichen Park- und Freiraumsystems, das ökologische, gestalterische und soziale Funktionen verbindet. Auch wenn einige Kunstwerke oder Anlagen später Pflegeprobleme hatten, bleibt die IGA '93 ein zentraler Bezugspunkt dafür, wie Gartenschauen weit über ihre Ausstellungszeit hinaus Impulse für nachhaltige Stadt- und Freiraumplanung geben können.



Ausstellungsplan, Luz-Eigenhofer-Lohrer-Schlaich, IGA, Stuttgart 1993

Einrichten

Wie möchtet ihr zusammenarbeiten? Was braucht ihr, um Euch wohl zu fühlen? Was ist das eigene Talent?

Zum Beginn des Semesters – und damit auch eures Studiums – besteht die erste Aufgabe darin, sich als Gruppe kennenzulernen und sich einzurichten. Euer Atelier und Arbeitsplatz soll euch über die kommenden Monate nicht nur Arbeitsort, sondern zugleich Rückzugsraum und offener, kollaborativer Resonanzraum sein – geprägt durch eine lebendige Atelierkultur, die durch gemeinsame Arbeit, Austausch und Diskussion sowie das Mit- und Voneinander-Lernen gefördert und eingefordert wird. Die Architektin Charlotte Perriand betonte, dass Einrichtungen nicht kalt oder abweisend sein sollen, sondern "Werkzeuge für das Glück"¹, die das Leben bereichern und Freude ermöglichen. In diesem Sinne gestaltet euren Raum so, dass er euch unterstützt, anregt und ein gemeinsames Fundament für das Semester ermöglicht.

Wir starten mit der Ideenfindung in Einzelarbeit: Fokussiert euch zunächst auf eure Intuition. Welche räumlichen Wünsche oder Ergänzungen brauchen diese Räume? Entwickelt daraufhin erste gestalterische Ansätze. Stellt eure Ideen anschließend in der Gruppe vor, diskutiert sie gemeinsam und entscheidet, welche Ergänzungen ihr im Raum weiterverfolgen wollt. Klärt, welche Materialien und Kompetenzen euch in der vorgegebenen Zeit zur Verfügung stehen, organisiert euch als Gruppe in euren Atelier-räumen und unterstützt euch gegenseitig beim Bau.

Am Ende des zwei Tages Workshop werden die Ergebnisse in den Ateliers präsentiert. Diese Ergänzungen erheben keinen Anspruch auf Perfektion – im Vordergrund steht das Gemeinschaftskonzept, nicht das Detail.²

Abgabe 1

Eine Ergänzung im Raum pro Gruppe.
Abgabedatum: 15. Oktober 2025
Gruppenbudget à 50€



Gruppenbesprechung Künstlerhaus; Interfakultäre 2019

¹ Perriand, C. (1949). L'Art de Vivre. In Charlotte Perriand: A Life of Creation (1998). Monacelli Press.

² Ortner, Laurids (1977). Provisorische Architektur – Medium der Stadtgestaltung. Kunstforum International, Bd. 19 (November).

Einrichten

Dienstag,
14.10.

09:00 – 10:15

Kick-off im Atelier: Begrüßung, Vorstellung
(jeder kurz wer er/ sie ist)
Einführung ins Semester, Vorstellung der
Klasse und des Programms, Ausgabe
Aufgabe 1

10:30 – 12:00

Arbeitsplätze aussuchen, Kriterien für
Gruppenbildung finden
Start in die Einzelarbeit (Ideenfindung,
erste Skizzen)

12:00 – 13:00

Mittagspause

13:00 – 14:00

Gruppendiskussion: Vorstellung der Ideen,
Austausch, Ausblick auf den nächsten Tag

Mittwoch,
15.10.

11:00 – 11:30

Gruppendiskussion: Austausch & Diskus-
sion in den Gruppen, Entscheidung für eine
gemeinsame Richtung

11:30 – 12:30

Konkretisierung, Organisation, Planung
räumliche Umsetzung im Atelier, Skizzen
erstellen

12:30 – 13:30

Mittagspause

13:30 – 16:00

Werkstattzeit, räumliche Umsetzung im
Atelier

16:00 – 17:00

Präsentation der Ergebnisse, gemeinsame
Diskussion, Getränke & Kennenlernen

Dérive

Räume wahrzunehmen bedeutet, sich bewusst auf verschiedenen Maßstabsebenen mit einem komplexen System auseinanderzusetzen. Wir gehen gemeinsam auf Spurensuche, um das Stuttgarter U (ehemalige IGA-Gelände), seine Eigenheiten und das Alltagsleben auf unterschiedlichen Ebenen zu erfahren. Der Außenraum wird im Sommersemester 2024 unser Klassenzimmer. Dort setzen wir uns bewusst urbanen Situationen, Atmosphären und deren Eigenheiten aus und lernen, Räume zu lesen – Spuren wahrzunehmen, ihnen zu folgen und sie in gestalterische Fragestellungen zu übersetzen.

Als Ausgangsmethode dient uns die Spaziergangswissenschaft: das Umherschweifen, das genaue Beobachten, das Festhalten, Markieren und Aufschreiben von Beobachtungen, Atmosphären und zufälligen Entdeckungen. Auf diese Weise werden Spuren sichtbar, die sonst im Alltäglichen verborgen bleiben. Dabei geht es darum, den Stadtraum nicht nur zu durchqueren, sondern ihn in seiner Vielfalt zu erfassen und die eigene Wahrnehmung zu schärfen. Am Ende steht die Anfertigung einer Treasure Map – einer Schatzkarte, die als Collage gestaltet wird und die gesammelten Beobachtungen, Spuren und Eindrücke sichtbar macht.

Eine Schatzkarte zeigt Wegeverbindungen auf, die auf ein Ziel hinführen, ohne dieses näher zu beschreiben. Sie verweist auf bestehende Strukturen und gewichtet diese unterschiedlich stark. Auch Atmosphären, Geräusche und Klänge, das Spiel von Licht und Schatten sowie die Präsenz von Pflanzen und Tieren können Teil dieser Kartierung werden und die Vielfalt des Raums sichtbar machen. Sie lockt mit vielen Möglichkeiten, stellt zugleich aber auch Hindernisse und Gefahren dar. Sie motiviert, auf Entdeckungstour zu gehen, Spuren zu verfolgen und in einen Ort einzutauchen.

Abgabe 2

Collage einer Schatzkarte, freie Darstellung
auf einer DIN A3-Seite, quer.
Abgabedatum: 22. Oktober 2025



Villa Moser Leibfried, Hans-Dieter Schaal; Johannes Ocker © VG Bild, Bonn 2025

¹ Burckhardt, Lucius (2006). Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft (pp. xx–xx). Martin Schmitz Verlag.

Fallstudie

Wählt eine architektonische, landschaftliche oder objekthafte Intervention im Grünen U aus, die euch während des Dérives durch ihre Stimmung, Präsenz oder Eigenart aufgefallen ist. Untersucht, in welcher Beziehung die Arbeit zum Raum und zur Landschaft steht und welches Thema sie adressiert. Diese Intervention bildet den Ausgangspunkt eurer Untersuchung. Es gilt, Spuren lesen zu lernen und ihnen zu folgen sowie physische, atmosphärische, soziale und kulturelle Überlagerungen zu erkennen und zu analysieren. Ziel ist es, die zentralen Elemente der Intervention herauszufiltern, ihre Bedeutung zu verstehen und ihre Einbettung in den Kontext sichtbar zu machen.

Bedient euch dabei historischer Quellen, Fotografien, Plänen sowie unserem Semesterapparat, der euch als Werkzeug für Recherchen einen kuratierten Einstieg in die umfangreiche und spannende Sammlung an Fachliteratur unserer Bibliothek bietet.

Abgabe 3

Vorstellung (Texte, Bilder, Pläne) auf einer
DIN A3-Seite, hochformat.
Abgabedatum: 22. Oktober 2025



Experimentelle Solarhäuser, HHS Planer + Architekten AG; Johannes Ocker © VG Bild, Bonn 2025



Bienengarten, Jeanette Zippel ; Johannes Ocker © VG Bild, Bonn 2025



Seilnetzsteg am Löwentor, Jörg Schleich; Johannes Ocker © VG Bild, Bonn 2025

Glossar

Atmosphäre

ist die sinnliche und emotionale Wirkung eines Raumes, die aus der Wechselwirkung von Material, Licht, Klang, Geruch, Temperatur, Proportion und Erinnerung entsteht.

Dérive (Umherschweifen)

ziellooses, nicht zielgerichtetes Herumziehen durch die Stadt, entwickelt von der Situationistischen Internationale. Ziel ist es, verborgene Strukturen und Atmosphären der Stadt erfahrbar zu machen.

Experiment

ist eine geplante, nach expliziten Regeln durchgeführte Form der Erkenntnisgewinnung. „Jedes Experiment ist eine Frage an die Natur, auf welche sie zu antworten gezwungen ist. Aber die Frage enthält ein verstecktes Urteil a priori; jedes Experiment, das Experiment ist, ist Prophezeiung; das Experimentieren selbst ein Hervorbringen der Erscheinung.“

Exploratives Vorgehen

beschreibt die Arbeitsweise der Kunst, den (Forschungs-) Gegenstand tastend und experimentell zu entdecken. Dabei wird davon ausgegangen, dass der Forschungsgegenstand bzw. das Material auch „Eigensinn“ aufweist, der neue Wege weisen und neue Möglichkeiten eröffnen kann. Ohne vorgefasste Meinung werden aus dem eigenen Handeln, Beobachten und der Performanz neue Erkenntnisse gewonnen.

Freilegemethode

restauratorische Technik des schichtweisen Abtragens (Putz, Farbe, Erde), um Bau- und Nutzungsgeschichte sichtbar zu machen. Im übertragenen Sinn: das Offenlegen unsichtbarer Dimensionen eines Ortes (soziale Regeln, Erinnerungen, Atmosphären).

Freilegungstreppe

spezielle Dokumentationsform der Freilegemethode: kleine Stufen, in denen unterschiedliche Farbschichten oder Bauphasen sichtbar gemacht werden – eine Miniatur-Stratigraphie.

Gender-Doppelpunkt

Der typografische Doppelpunkt wird in der geschriebenen Sprache im Deutschen eingesetzt. Er soll ausdrücken, dass alle Geschlechtsidentitäten eingebunden sind. Zum Beispiel: Freund:innen, Leser:innen-freundlich.

Intervention

Gezielte, meist kleine Setzung im Stadtraum, die Wahrnehmung verändert oder Bedeutungen verschiebt (künstlerisch, architektonisch, performativ).

Iterativ

Ein iterativer Prozess wiederholt bestimmte Schritte mehrfach, um Ergebnisse schrittweise zu prüfen und zu verbessern. In der Gestaltung bedeutet dies, durch fortlaufendes Testen, Verwerfen und Weiterentwickeln zu immer präziseren Lösungen zu gelangen.

Licht und Schatten

Architektonisches Gestaltungsmittel: Lichtführung prägt Raumwirkung, Atmosphäre und Orientierung. Schatten schafft Kontrast, Tiefe und zeitliche Dimension.

Maßstab

Bezugssystem, das Größenordnungen in Relation setzt – besonders zwischen Mensch und gebautem Raum.

Materialstudie

Experimentelles Erkunden der Eigenschaften von Materialien (Papier, Holz, Stoff, Draht, Gips etc.), um deren gestalterisches Potenzial zu verstehen.

Modularität

Gestaltung mit wiederholbaren Einheiten (Modulen), die durch Reihung, Variation und Kombination komplexe Strukturen ergeben.

Morphologie

beschreibt die Klassifizierung von Gebäuden, Stadtgebieten oder Freiräumen hinsichtlich ihrer Formmerkmale.

Möglichkeitsräume

bezeichnen physische, soziale und mentale Räume, in denen durch imaginative, kreativ-experimentelle und gestalterische Prozesse mögliche nachhaltige Entwicklungen der Zukunft angelegt sind.

Nutzer:innen

Als Nutzer:innen bezeichnen wir Menschen, die Räume nutzen, benutzen oder daran teilnehmen. Das können Passant:innen, Anwohner:innen oder Menschen sein, die in der Nähe arbeiten und sich durch eine Handlung in Räume einbringen.

Öffentliche Nutzung (Gemeinbedarf)

Bereitstellung von Gebäuden und Bereichen für die öffentliche Nutzung, wie

Glossar

Sportplätze, Gotteshäuser, Bildungs- oder Freizeitaktivitäten etc.

öffentlich / halböffentlich / privat

Begriffe, die Bereiche im Freien wie auch innerhalb einer Wohnung in Abhängigkeit von ihrer sozialen Zuordnung klassifizieren, die in der Regel nicht klar abgegrenzt sind.

Proportion

Das Verhältnis von Maßen zueinander. In der Architektur grundlegend für Balance, Spannung und Maßstäblichkeit (z. B. Goldener Schnitt, Modulor).

Psychogeographie

theoretischer Rahmen dazu, beschreibt, wie Räume unser Verhalten und unsere Gefühle steuern.

Raumwahrnehmung

Die sinnliche, körperliche und psychologische Erfahrung von Raum. Entsteht nicht nur durch Geometrie, sondern auch durch Bewegung, Zeit, Klang, Temperatur, Materialität.

Schwarzplan

Ein grundlegendes Instrument für die Planung und Analyse des städtischen Raums und der bebauten Umwelt.

Situatives Entwerfen

Entwerfen als Prozess, der sich direkt aus der konkreten Situation ergibt. Kontext- und ortsbezogen, prozessorientiert, offen. Beobachtung und Imagination verschmelzen, der Entwurf reagiert auf das Vorgefundene.

Spaziergangswissenschaft

(Burckhardt): Weiterführung als Stadtforschungsmethode: bewusste Wahrnehmung beim Gehen, Analyse von Alltagswegen, um kulturell und sozial geprägte Blickweisen sichtbar zu machen.

Stratigraphie

Aus der Archäologie und Bauforschung: das systematische Freilegen und Dokumentieren von Schichten, die zeitliche Abfolgen sichtbar machen. Übertragen auf urbane Räume: das Erkennen physischer, sozialer und kultureller Überlagerungen.

Subjektive Kartografie

Kartografieren nicht nach geografischen, sondern nach individuellen oder sozialen Kriterien (z. B. Geräuschkarte, Angsträume, Erinnerungsorte).

Temporäre Raumqualität

Die Veränderung von Raum über Zeit (Tag/Nacht, Jahreszeiten, Nutzungszyklen). Architektur als Prozess statt statisches Objekt.

Transformation

Unter Transformation versteht man den Prozess der Veränderung, vom aktuellen Istzustand hin zu einem angestrebten Ziel-Zustand in der nahen Zukunft. Eine Transformation stellt eine fundamentale und dauerhafte Umwandlung dar.

Typologie

beschreibt die Klassifizierung von Gebäuden, Wohnungen oder Freiflächen in Bezug auf Erschließung, Ordnungsprinzip und Tiefe etc.

Unsichtbares Design (Lucius Burckhardt)

Gestaltung, die nicht als „Objekt“ sichtbar ist, sondern in sozialen, kulturellen oder organisatorischen Strukturen wirkt – z. B. Wegeführungen, Routinen, Vorschriften, Erwartungen.